



Abend-

Zeitung.

208.

Dienstag, am 31. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Hüttchen.

Einsam, verborgen im Thal des nebelumhüllten
 Wasgau's,
 Lag ein Hüttchen, bedeckt mit Stroh und Felsenge-
 steine,
 Ueberfüet mit Schnee, am Dach die eisigen Zacken.
 Ringsum drängten die Berge sich an mit starrenden
 Häuptern;
 Ruhmstößen erglänzten die Wiesen am Hange des
 Bergwald's.
 Da entschwebte der Hütte das purpurwangige Röschen,
 Wohl ein solches zu nennen an Reiz und blühender
 Anmuth.
 Lieblich war es, zu schau'n den Lenz im Schooße des
 Winters!
 Nochmals blicket zurück die sanft erröthende Jungfrau,
 Grüßend durch's Fensterlein noch den alten verehr-
 ten Vater,
 Walther, den Hüter des Forst's; er saß am flackernden
 Feuer,
 Drinn der Lanne Gezweig mit knisterndem Laut ihn
 eröfete
 Und es erging sich sein Geist behaglich in vorigen
 Zeiten,
 Rief die Bilder hervor der längst verschwundenen
 Jugend,
 Freudig nickend das Haupt, das greise, bei mancher
 Begegnung.
 Röschen begrüßte die Flur mit Blicken der leuchten-
 den Sonne,
 Drückt das Häubchen sich fest und knüpft das ro-
 sige Schleifband,
 Daß nicht schwellend das braune Gelocke der Hast
 sich entwinde,
 Schlinget das seidene Tuch um Hals und Busen sich
 dichter
 Und dann gleitet sie froh dahin die eisige Fläche,
 Formet sich Kugeln von Schnee und trifft die Krone
 der Eiche,
 Daß viel Perlen zumal entstimmern dem herrlichen
 Baume;

Schreitet am Bächlein dann hin und schaut nach
 seinen Crystallen,
 Die in traulicher Huth oft schirmen den grünenden
 Grassalm,
 Freuet der Vögel sich auch, die schweifen mit schwar-
 zem Gefieder
 Ueber das weise Gefild, sich dahin wenden und
 dorthin.
 Aber es blinket der Mond in hellerem Glanze her-
 nieder
 Und vom näheren Dorf verkündet den Abend das
 Glöcklein,
 Drum zur Hütte zurückkehrt Röschen die eilenden
 Schritte.
 Siehe, da wandert herunter den Pfad des Berges
 ein Krieger,
 Führet das schnaubende Ros am Saum und trallert
 ein Liedchen,
 An der Seite das Schwert, das theilt mit Furchen
 die Schneebahn,
 Und der Federbusch wallt im Glanz der scheidens-
 den Sonne.
 Röschen jögert und geht und weilet schüchtern dann
 wieder,
 Denkend es wäre vielleicht unkundig des Weges der
 Fremdling.
 Doch der lose Gesell erblickt das sinnende Mägdelein,
 Schaut und staunet und ruft: „Herbei, Du liebs-
 liche Dirne!
 „Daß ich mit Küßen bedeck' die küßefodernden Lip-
 pen!
 „Heda, mein Schätzchen, herbei!“ Er öfnet ver-
 langend die Arme.
 Bang, mit lautem Geschrei, entflieht zur Hütte das
 Mädchen;
 Lachend und rufend ihr nach der jugendlich-rüßige
 Kriegermann.
 „Frevler!“ donnert der Greis und faßt die gezogene
 Büchse,
 Aber innig umarmt den Alten und Röschen der
 Jüngling.
 „Kennt Ihr den Jakob nicht mehr, den todt Ihr
 lang' schon gewähnet?“

„Vater, Dir kehret Dein Sohn, Dir Schwester Dein
 Bruder zurück,
 „Immer der wilde, doch gut und immer Euch lie-
 bend ergeben.“
 O wie brannten die Küsse vom Munde des rothigen
 Mädchens!
 O wie wankte Dein Knie so trunken, Du redlicher
 Walthar! —
 Hüttchen! zum Himmel du ward'st, von seligen En-
 geln bewohnt.

E. Stöber.

Der Geburtstag.

(Fortsetzung.)

Der Morgen des Festtages war mehr unter stil-
 ler Sammlung, einzelnen leisen Andeutungen und
 innigen Grüßen vergangen und erst der Mittag schien
 ein größeres, allgemeineres Fest herbeizuführen, an
 dem alle Hausgenossen, jeder nach seiner Weise, Theil
 nahmen. Aber die Frühlingssonne schien so mild
 und lieblich in die häusliche Wohnstube, daß wir bald
 aufbrachen, den Tag auch im freien Sonnenschein
 zu feiern. Wir besuchten die nächsten Hügel und
 Gründe. Ein häusliches Fest soll sich nicht auf die
 Wohnung beschränken, denn auch die umgebende Na-
 tur gehört zum Hause. Doch ich hatte noch einen
 andern Zweck. Ich suchte und fand das erste Weil-
 chen des Jahres. Das ist die Blume der Demuth,
 denn verborgen und unscheinbar blüht sie im Thale,
 aber ihr feiner, zarter Duft verkündigt ihr Daseyn.
 Sie trägt die Farbe des Glaubens und der Treue,
 die zwar auf Erden nicht grell hervorsticht, aber in
 die sich der Himmel kleidet. Ich überreichte diesen
 Erstling des Frühlings der, welcher es in so vieler
 Hinsicht gebührte. Die Augenblicke, in denen solche
 kleine, aber durch ihren Sinn bedeutende Darbrin-
 gungen im Anfange des Lenzes geschehen, üben eine
 wunderbare Gewalt über die Eheleute aus. Sie
 versetzen sie über ein Paar Jahre, welche dazwischen
 liegen, zurück in die Tage eines höhern Suchens und
 Findens, eines herrlicheren Gebens und Annehmens.

Mit diesen Erinnerungen geht eine ganze Welt
 dem Gemüthe auf, die äußerlich wohl untergehen
 konnte, allein dem Herzen immer wieder aufgeht.
 Vielerlei kam aus ihr wieder empor und trat in sei-
 ner ersten frischen jugendlichen Gestalt vor unsere
 Seele. Der Hintergrund war nur lichter und blauer
 geworden und aus dem Vordergrund trat nichts
 Hinderndes dazwischen, aber viel, das ein neues Licht
 auf diese Gestalten warf. In jeder Rücksicht war

uns der Frühling gekommen, als ich die Pfarrfrau
 heimführte.

Auf der Haustur trat uns ein feierlicher Mann
 mit silbernem Haare entgegen. Es war der alte
 Nachbar, der die Pfarrerin als Kind noch auf dem
 Arme getragen, und seit Jahren, an diesem Festtage
 zu erscheinen, nie vergessen hat. Nicht bloß das Al-
 ter hat ihm die Haare gebleicht, sondern auch das
 Unglück. Darum lebt er von der Liebe anderer, aber
 nicht von Wohlthaten. Er erscheint immer mit ei-
 nem Segenswunsche, und man fühlt, er ist der Ge-
 bende und wir sind die Empfangenden. Er nimmt
 nichts als von Menschen; man sieht es ihm an, er
 nimmt von seinem himmlischen Vater durch die
 Hand der Menschen, und wenn er dankt, was mit
 unbeschreiblicher Demuth geschieht, so ist es klar, er
 giebt nicht seinen menschlichen Dank, sondern er ver-
 heißt den Lohn der Gnade, der nicht verdient ist.
 Man möchte das Haupt entblößen, wenn er es nun
 bedeckt, und ihm sich verbunden achten, daß er nicht
 verschmäht, was wir bittend reichen. „Ich bin des-
 selbigen in guter Zuversicht, daß der in euch ange-
 fangen hat das gute Werk, der wird es auch voll-
 führen bis an den Tag Jesu Christi“ sagte er dieß-
 mal und als er Amen sprach, fiel die Pfarrfrau ein
 und beide sprachen es zusammen. Als ich Euch auf
 meinen Armen trug, Frau Pfarrerin, fuhr er fort,
 und Ihr ein so liebes, freundliches und bescheidenes
 Mägdlein waret, habe ich des Spruches mich oft
 über Euch gefreut; als ich jetzt in das Haus trat,
 fiel er mir wieder ein. Ich stand ja an den Stel-
 len, wo ich so oft mit Euch gespielt und dieses Wor-
 tes froh geworden. Darum kann ich jetzt nichts an-
 ders wünschen und erbitten, und die Erfüllung liegt
 auch schon darin. — Wir baten ihn den Abend mit
 uns zuzubringen; allein es schien, er könne nur seg-
 nen und müsse, wenn sein Amt gethan, sofort von
 dannen gehn. Nicht um zu arbeiten, denn heute
 war ein Festtag, sondern um den letzten Unterredun-
 gen der Pfarrfrau und des Greises nicht gegenwär-
 tig zu seyn, ging ich auf meine Bücherstube. Sie
 folgte mir nicht lange hernach.

Es war gerade heute ein Samstag, wie auch
 damals, als die Pfarrfrau geboren ward. Der alte
 Andreas, als er noch in seiner irdischen Brust das
 Heimweh trug, das ihm nun aus der triumphiren-
 den genommen, pflegte, wenn von seinem Geburts-
 tage die Rede war, zu sagen, daß er ihn nur alle
 fünf oder sechs Jahre feiere. Nur dann sey der
 rechte Geburtstag, wenn der jährliche Tag mit dem

Wochentage zusammen falle. Er meinte, wer am Sonntage geboren, könne ihn unmöglich am Mittwoch feiern, und umgekehrt. So kirchlich war der selige Greis, daß er nur nach Wochen und Feiertagen zählte und fast möchte ich sagen, so prophetisch, daß er keine Jahre, sondern im großen Style Jahreswochen gelten ließ für das schöne Fest unsers Daseyns. Es liegt viel Wahres in seiner Aeußerung. Der menschliche Körper erneuert sich auch erst nach einer solchen Reihe von Jahren. Darum freuten wir uns insbesondere des dießjährigen Geburtstages, wenn wir bedachten, daß auch der selige Andreas es würde gelten lassen. Der alte feierliche Nachbar hatte uns an ihn lebendig erinnert. Der Besuch des lebenden und die Erinnerung an den vollendeten Greis gaben unsrer Stimmung eine irdische Weihe, denn einem häuslichen Leben, zu dem keine Greise gehören, fehlt der höhere Ernst, wie dem, zu welchem keine Kinder gehören, die höhere Heiterkeit fehlt.

Indeß nicht bloß des alten Andreas Aeußerung, sondern was heute im ganzen Hause als Tagesgeschäft der Feier zur Seite ging, führte uns darauf, wie wir es als eine besondere Günst anzusehen haben, daß der Pfarrfrau Geburtstag auf einen Samstag gefallen. Nur in einem Pfarrhause erscheint der Samstag, sonst der geringste unter allen Wochentagen, in seiner kirchlichen Herrlichkeit. Indeß der Pfarrer unter den Vätern der Kirche auf seiner Bücherstube sitzt und aus Gottes Wort hervorlangt, was er morgen der Gemeinde vortragen will, und sein Geistesohr an den Mund jener ehrwürdigen Diener des Wortes legt, ob durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch nicht ein Laut ihres Geistes zu ihm herüber wehen wolle, geht die Pfarrfrau leise und sorgend durchs Haus, ordnet bald die Rüstungen auf den Tag des Herrn an und empfiehlt den Kindern und dem Gesinde möglichste Stille, und steht bald den vielen Gemeindegliedern im Namen des Pfarrers Rede, die irgend in frohen oder traurigen Umständen, für Hochzeit und Kindtaufe, oder für Krankenbesuch und Beerdigung den Dienst der Kirche suchen. Dann geht sie auch wohl still und kaum bemerkbar durch des sinnenden Pfarrers Stube, um für ihn insbesondere Eins und das Andere zu beschicken. Ach, könnte ihr liebend Auge wohl auf den, nur in solchen Stunden ihr schweigenden Mann, blicken, ohne alsbald gen Himmel sich zu wenden, bittend, daß der Geist des Herrn heute und

morgen vorzüglich auf ihm ruhen möge? Und eben dieses stille, so hoch wichtige und doch so wenig anerkannte Amt der Fürbitte ist die höchste Krone im Verufe der Pfarrfrau. Aber wird sie selbst dadurch nicht so recht eigentlich zu einem heiligen Samstag-Abend? Ich kann das Wort eines geistreichen Mannes nicht vergessen, der in dem Gemälde einer höchst anziehenden und wahrhaften Pfarrfrau sagt, daß sie nur ein heiliger Samstag-Abend gewesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Sturm zu Dels.

In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts hatte die Judenschaft zu Dels in Schlesien, vom dortigen Herzoge durch große Aufopferungen endlich die Erlaubniß erlangt, in einer besonders dazu angelegten Druckerei, eine neue Auflage des alten Testaments, versehen mit ihren eignen Glossen und Anmerkungen, veranstalten zu dürfen. Sie waren mit Eifer an das Werk gegangen und hatten den größten Theil bereits fertig gedruckt, als am 1. Septbr. 1555 ein furchtbares Ungewitter heraufzog. Der Himmel stand fast ununterbrochen im Feuer, und der Sturm rasste dergestalt, daß beinahe kein Haus der Stadt unbeschädigt blieb. Dächer wurden abgedeckt, Fenster und Thüren gesprengt, Bäume entwurzelt, mehrere Gebäude völlig über den Haufen geworfen, und von dem einstürzenden Giebel des Rathhauses fünf Personen erschlagen. Während nun die erschrocknen Einwohner glaubten, es wären dieß die Vorboten des jüngsten Gerichtes, und betend auf ihren Knien lagen, öffneten die Juden alle ihre Fenster, um dem, in diesem Wetter ihnen vielleicht nahenden Messias den Eingang zu erleichtern. Allein der Sturm, der auf diese Weise durch die ebenfalls offenen Fenster ihrer Buchdruckerei einen freien Eingang erhielt, trieb mit der neuen Bibelausgabe dergestalt sein Spiel, daß, nachdem das Wetter sich gelegt hatte, auf allen Dächern und Bäumen die einzelnen Bogen des alten Testaments herum hingen. Da der Herzog dieß als ein Zeichen ansah, daß der Himmel sich selbst diesem Unternehmen entgegen stelle, so wurde den Juden das fernere Drucken untersagt, und das, was der Sturm übrig gelassen hatte, vernichtet.

E r n f.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Freitags, den 7. August: Macbeth, nach Shakespears von Schiller. Die Hexenscene nach Bürger's Uebersetzung, mit Musik v. Reichardt. Mad. Schröder gab als Lady Macbeth ihre letzte Gastrolle. Shakespeare wollte wohl an diesem Charakter zeigen, daß eine weibliche Natur nicht fähig sey, so Gräßliches für immer zu verschließen, — darum ließ er die Lady als Nachtwandlerin den Zuschauer schrecken. Aber so trefflich und unübertrefflich mir die Darstellung dieser letztern Scene dünkt, so sollte ich doch meinen, es gehöre zu dieser Aufgabe auch noch, die weibliche Natur in den erstern Scenen noch etwas mehr zu zeigen. Doch ich kann mich irren, und ich habe in der ganzen Darstellung der Mad. Schröder, welche das männliche der Lady heraus hob, keinen Widerspruch gefunden. Alles war ergriffen, und einstimmig wurde die Künstlerin hervorgerufen. Obgleich Hrn. Löwe, der sonst ein wackerer Schauspieler ist, dasselbe wiederfuhr (der ihn entschuldigend die Schauspieler sagte, daß er von der Darstellung zu sehr ermüdet sey, um erscheinen zu können), so glaube ich doch nicht, daß er diesem großen poetischen Charakter ganz gewachsen ist. Vom Anfang an war er, wahrscheinlich um die Kraft zu sparen, sehr matt, in den letzten Akten (i. B. in der Scene mit dem Arzte) hatte er manche in mimischer Hinsicht sehr gelungene Momente; aber zu viel Manier für die rohe Größe dieses Kriegers und leeres Toben, was freilich die Menge mit Größe immer verwechselt, Vieles ganz falsch aufgefaßt. Zum Beispiel gleich am Anfange, wo er declamirte:

„wår' es auch abgethan, wenn es gethan ist,
„dann wår' es gut. — Es würde rasch gethan!

Herr Stein versuchte die Stärke seiner Stimme an Macduff. Alles übrige war fast unter dem Mitzelmäßigen.

Montags, den 9. Aug. Wiederholung. Die gewaltige Hitze in den letzten Tagen nöthigte dem Kunstliebhaber große Opfer ab. Alles fühlt sich nun von der ununterbrochenen Tragödie erschöpft und sehnt sich nach Pausen.

Clotald.

Ankündigungen.

Von der Reise des Prinzen von Neuwied nach Brasilien in den Jahren 1815—1817. 2 Bände in 4to mit 22 großen u. 19 kleinern Kupf. u. mehrern Charten.

Sind Probeblätter in der Arnold'schen Buchhandlung zum Ersehen vorrätzig, auch wird daselbst Unterzeichnung auf beide Bände mit 4 Carolins od. 24 Thlr. 12 Gr. für 1 Exemplar auf Royal-Velln, 6 Carol. od. 37 Thlr. für 1 Exemplar auf Imperial-Velln mit den ersten Kupferabdrücken und 36 Carolins oder 220 Thlr. für 1 Exemplar mit sorgfältig ausmalten Kupfern, angenommen.

Folgende neue Schriften sind kürzlich bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) für beigesezte Preise zu haben:

Dittmar, Prof., die Zonal-Bitterung von Europa. 8. geheftet 10 Gr.

— — — allgemeine Bitterungs-Karte von Europa, nebst Text. 4. 10 Gr.

Theatralische Nachrichten aus London.

Mitte Junius 1819.

Drury Lane hat für diesmal seine Vorstellungen am 8. Junius mit einem Benefiz für die Logenmeister geschlossen, und hiermit wird wohl auch, Gott sey gedankt, die ganze Sub-Committee und all' ihr Anhang abtreten, und wenigstens besseren Hoffnungen für die Zukunft Raum geben. Die Schulden hatten sich neuerdings von 84,000 bis auf 90,000 Pfund vermehrt. Bis jetzt hat Mr. Kean für die künftige Unternehmung am meisten geboten, nämlich jährlich 8000 Pfund. Wird er der Hauptführer des Unternehmens, so mag er nur sein Benehmen gegen Dichter und Schauspieler ändern, und die besten Köpfe als dramat. Schriftsteller für sich zu gewinnen suchen, und es wird gewiß besser gehn. Außerdem kann man dem künftigen Unternehmer im Allgemeinen nichts besseres zurufen, als: „Nach' es gerade umgekehrt, so wie es bisher gewesen ist!“

In Covent-Garden hatte an demselben Tage Mr. Youngs Benefiz in der Rolle des Brutus im Julius Cäsar, von Shakespeare, statt. Kraft, Feinheit und Originalität zeichneten seine Darstellung aus. Wir wollen hoffen, daß das Gerücht seines Abgangs von diesem Theater ungegründet sey, denn wir können nicht begreifen, wie es ohne ihn bestehen könnte. Mit ihm auf gleicher Kunsthöhe stand Macready als Cassius, und Charles Kemble als Antonius. Tags darauf spielte einmal wieder Mrs. Siddons die Lady Randolph in Douglas zum Besten des Kemble'schen Ehepaars. Wir sahen hier von neuem, daß diese große Künstlerin nie eine Nebenbuhlerin hatte, noch hat. Ihr Spiel kommt uns vor wie das Gemälde eines alten italienischen Meisters. Der hohe Glanz der Farbe ist durch die Zeit mehr verschmolzen, das brennende Licht gemildert, nicht verloschen, die Kühnheit und Kraft des Pinsels in vollkommene Harmonie übergegangen, kurz alles ist Grazie und richtiges Verhältniß. Würde und die bewundernswürdigste Haltung erfreuen den Zuschauer, und Auge und Geist ruhen auf der edelsten Entfaltung des menschlichen Genies mit einem Entzücken, das immer mehr wächst, je mehr wir schauen, und immer mehr sich verfeinert, je mehr wir überlegen. Thränen und Applaudissements bezeugten, daß das ganze Publikum dachte wie wir. Die ganze Vorstellung war in allen Theilen eine der trefflichsten.

Förster, Dr. Fr., Einleitung in die allgemeine Erdkunde, mit einer Vorschule der Feldkunde. Nebst 12 Bildern und einer Fluss- und Gebirgskarte Europa's. gr. 4. (Steindruck.) 2 Rthlr.

Ziegler, J. F., über Gewerbefreiheit und deren Folgen. Mit besonderer Rücksicht auf den preussischen Staat. gr. 8. 14 Gr.

Loeben, Otto Heinr. Graf von, Ritterrath und Minnedienst. Alte romantische Geschichten. 8. 2 Rthlr. 6 Gr.

Calderon de la Barca, Don Pedro, die Verwicklungen des Zufalls. Lustspiel in 3 Aufzügen. Uebersetzt von C. F. G. Otto von der Malsburg. 8. geheftet. 18 Gr.

Spaniens Staats-Verfassung durch die Cortes, aus der Urschrift übertragen von Friedr. v. Grunenthal und R. G. Dengel. geh. 14 Gr.

G. Christiani,
Buchhändler in Berlin.